

Sonderdruck (Autorenexemplar) aus

Sprache & Sprachen

Zeitschrift der

*Gesellschaft für
Sprache und Sprachen
GeSzS e. V.*

Ausgabe 40 (2010)

Sprache & Sprachen 40 (2010)

Inhalt

Das Vorkommen des Buchstabens E in Form von zwei Hasten II in keltischen Inschriften	3
---	----------

von Hans-Rudolf Hitz (Ettingen, Schweiz)

'Translatio': Zusammenhänge von Geistesgeschichte, Schriftkultur und Sprachentwicklung in der Karolingerzeit.....	11
--	-----------

von Peter Öhl (München)

Phänomenologie der Sprache und Phänomenologie der Sprachwissenschaft	37
---	-----------

von Christoph Staub (Basel)

Die Beschreibung nordamerikanischer Indianer- und Eskimosprachen in Reiseberichten (18.-19. Jh.)	45
---	-----------

von Sandy C. Kutzner (Erfurt)

Die nächsten Ausgaben von *Sprache & Sprachen* enthalten voraussichtlich:

- *Indogermanisches Erbe in komplexen Sätzen des Altkirchenslavischen* von Bettina Bock
- *Semantik-Versprecher* von Nora Wiedenmann

Weitere Einreichungen sind herzlich willkommen!

'Translatio': Zusammenhänge von Geistesgeschichte, Schriftkultur und Sprachentwicklung in der Karolingerzeit

Das Althochdeutsche in einem integrativen Modell translatorischen Wandels

von Peter Öhl (München)

1 Einleitung: Translation und Sprachwandel

Althochdeutsche Literatur ist großenteils Übersetzungsliteratur. Dies allein schon spricht dafür, die Sprache des althochdeutschen Schrifttums im Rahmen einer Theorie der Translation zu betrachten. Die Aufgabe einer solchen Theorie muss es sein, neben den rein linguistischen auch kulturelle Faktoren zu integrieren.¹ So ergibt sich z.B. durch die grundsätzliche semiotische Dichotomie von Inhalts- und Ausdrucksseite eines Begriffs die komplexe Problematik der differentiellen Konzeptualisierung, für die die kulturellen Voraussetzungen in verschiedenen Sprachgemeinschaften grundverschieden sein können. Diese Voraussetzungen werden durch externe Rahmenbedingungen geschaffen, die u.a. historisch und soziologisch zu erklären sind.

Besonders deutlich kommt dies bei der Untersuchung früher germanischer Übersetzungen aus dem Lateinischen zum Tragen, die Zeugnis translatorischer Bemühungen in der geistigen Auseinandersetzung der illiteraten Kultur der Germanen mit der ideologisch wie kulturell völlig different strukturierten christlich-römischen Welt sind. So standen u.a. auch die ahd. Autoren vor dem Problem, Konzepte in ihre Sprache fassen zu müssen, die in ihrer Kultur gar nicht vorhanden waren. Zu diesem Zweck mussten sie Ausdrücke in ihrer Sprache schaffen, die zumindest hinsichtlich eines der beiden Aspekte eines Begriffs, seines Konzepts (oder der *Idee*) und seiner Form, innovativ waren.

Verständnis ahd. Literatur setzt das Verständnis des sozio-politischen historischen Rahmens und der zeitgenössischen Philosophie voraus, die den mit der Textübersetzung verbundenen kulturellen Transfer auslösten. Der Beginn des Literaturbetriebs im deutschen Raum des 8./9. Jhs. ist nur erklärbar vor dem Hintergrund der Entstehung der neuen, mittelalterlichen christlichen Kultur, die sich in Mitteleuropa mithilfe der fränkischen Expansionspolitik und der mit ihr eng verknüpften Missionstätigkeit

¹ Vgl. hierzu Vermeer (1992, 1996); Renn & al. (Hgg.) (2002).

etablierte. Diese Politik basierte auf den Ideen der religiösen Herrscherlegitimation, der Verbreitung des Christentums im und durch das Reich Roms, und der Übertragung der Herrschaft durch Gott auf die weltlichen Reiche und somit schließlich auf das Karolingerreich, das als Fortsetzung des römischen Reiches verstanden wurde.

Es ist darum kein Zufall, dass das aus der Antike übernommene Konzept der *translatio* auch ein zentraler Begriff des mittelalterlichen Weltbildes war. Es umfasste vieles, das für die Herausbildung der mittelalterlichen Staatswesen, der Kultur und somit auch der Literatur konstituierend war. Die germanische Missionsgeschichte dokumentiert die Übertragung der von lateinischer Lehre geprägten christlichen Weltanschauung in die völlig gegensätzliche germanische Kultur, zu deren Zweck ein stark lateinisch beeinflusstes Schrifttum entstand. Die deutsche Literatur, wie sie uns in späteren Schreibperioden entgegentritt, entwickelt sich aus einer neu entstandenen literaten Kultur heraus, die als Ergebnis von *Translation* in dreierlei Hinsicht anzusehen ist: *politisch/ideologisch*, *kulturell/spirituell* und schließlich auch *sprachlich*, da sich mit der Entstehung der Schriftkultur und unter Einfluss des Lateins Sprachstil und damit auch die Syntax wandelten² und das Lexikon erheblich erweitert wurde.

Diese Art von Sprachwandel wollen wir als *translatorischen Wandel* bezeichnen. Wortentlehnungen stellen in diesem Sinne den Sonderfall eines Translationsphänomens dar. In diesem Beitrag stehen jedoch nicht die linguistischen Aspekte einzelner Wandelphänomene im Mittelpunkt. Es sollen auch nicht die rein formalen Aspekte ('Übersetzungstechnik') der ahd. Übersetzungsliteratur erörtert werden. Vielmehr wird die Bedeutung der *Translation* aus jenen Aspekten des Begriffs heraus entwickelt, die seine Relevanz für die Entstehung der mittelalterlichen deutschen Kultur und Literatur und schließlich die Entwicklung des ahd. Sprachsystems ausmachen, das dem *translatorischen Wandel* unterzogen wurde. Somit stellt dieser Beitrag ein Plädoyer für eine Theorie dar, die translatorischen Wandel durch das Zusammenwirken von geistesgeschichtlicher und linguistischer Analyse erklärt.

² Den Einfluss der lateinischen 'Vorbildsprache' auf die Syntax der althochdeutschen 'Nachahmungssprache' betont z.B. Sonderegger (1985: 60, 70f). Die Erklärung verschiedener Syntaxwandel im Deutschen/ Germanischen als Lehnphänomene aus den klassischen Sprachen Latein oder Griechisch wurde in der Literatur viel diskutiert (vgl. Koller 1984; Lühr, im Druck). Als Neuerungen unter lateinischem Einfluss wurden u.a. vorgeschlagen: *periphrastische Flexion* (Sonderegger 1979: 268; Grønvik 1986: 64f), Konjunktionensystem (Sonderegger 1979: 285, 291); *Wortstellung* (zum Einfluss des Lateins auf die fhhd. Wortstellung vgl. Lehmann 1984). Lehnsyntax spielt traditionell in funktionalistischen Ansätzen eine tragende Rolle (z.B. Harris & Campbell 1995: 120-50), da dort das Konzept performanzbasierten Wandels im Mittelpunkt steht, während parametrischen Wandeln eine geringere Rolle zugesprochen wird (Campbell 2004: 288ff; dazu Öhl 2006). U.E. ist jedoch bei der Interpretation paralleler Konstruktionen als Kontaktphänomene Vorsicht geboten, da vorausgehende konvergente Sprachwandel oft nicht transparent sind; 'nachahmende' Syntax, wie sie z.B. in Notkers Boethius-Übersetzung vorliegt (Sonderegger 1985: 70), ist zudem meist nicht in die Volkssprache vorgedrungen. Gegen eine Entlehnung der dt. Perfektkonstruktion aus dem Lateinischen vgl. Morris (1988) und Öhl (2009a oder b?); gegen den lat. Einfluss auf die Herausbildung des Komplementiersystems vgl. Öhl (2009a oder b?).

2 Der historische Hintergrund: Sprache, Politik und Bildung

2.1 Kontakt der Germanen mit dem Christentum

Der englische Sprachhistoriker D.H. Green beschreibt, hauptsächlich aus althochdeutscher Perspektive, die Entstehung des christlichen Wortschatzes in germanischen Sprachen (Green 1998). Die linguistische Problematik der Christianisierung heißt: *Genauso wie ihre Sprecher, musste jede Sprache 'getauft' werden*³.

Entsprachen einander bei früheren Transferenzphänomenen der Import einer Bezeichnung und der Import eines bis dahin unbekannten (meist dinglichen) Kulturguts, war dies nur bei den sehr konkreten Belangen des Christentums möglich. Der Großteil der christlichen *Wortentlehnungen* im Deutschen stammt noch aus provinzialrömischer Zeit, also aus der Zeit vor der Christianisierung der jeweiligen vordeutschen Stämme.

Hierzu gehört z.B. das deutsche Wort *Kirche*. Erstaunlich ist, dass sich, im Unterschied zu allen anderen westeuropäischen Sprachen und auch dem Griechischen selbst, im Deutschen (und auch Englischen) nicht das griechische Wort *ekklēsia*, sondern die Nachfahren des Wortes *kyriakón* zur Bezeichnung des Gotteshauses durchgesetzt haben. Im Griechischen war dieses Wort nur im 4. Jh. für einige Zeit in Gebrauch. Diese Frage wird von Green ausführlich diskutiert. Seine Nachforschungen ergaben, dass Trier und Köln im 4. Jh. eine griechische Gemeinde und griechische Bischöfe hatte (Green 1998: 294), so dass dieses Wort durch (heidnische) germanische Kaufleute dort aufgenommen und im 5. Jh. durch die (heidnischen) fränkischen Eroberer übernommen werden konnte. Später wurde das Wort durch die fränkische Mission im gesamten deutschsprachigen Raum verbreitet (Green 1998: 300). Auch nach England könnte es Ende des 6. Jhs. über die Franken gekommen sein – durch die Hochzeit der fränkischen Prinzessin *Bertha* mit *Æthelberht von Kent* (Green 1998: 301).

Green (1998: 278) betont zu Recht, dass die Entlehnung des Wortes *Kirche* für eine Kultstätte nicht in zwingend kausalem Zusammenhang mit der Christianisierung steht. Die Entlehnungsprozesse bei den Bezeichnungen von Konkreta und Abstrakta sind grundsätzlich verschieden. Natürlich musste ein Franke, um im 4. Jh. das Wort *Kirche* als dinglichen Begriff zu entlehnen, nicht zwangsläufig zum Christentum konvertieren (Green 1998: 278). Damit im 5./6. Jh. seine Taufe im ethischen Sinne Erfolg versprechend war, musste er jedoch einiges an nicht-dinglicher christlicher Terminologie verinnerlichen, zu der er keinen vergleichbar leichten Zugang hatte. Durch die Christianisierung wurden zahlreiche Wertbegriffe der alten germanischen Welt durch Termini abgelöst, die völlig neue ethische Konzepte denotierten.

³ "Each language had to be 'baptised' as much as its speakers" (Green 1998: 281).

Anstelle von *theganheit* (Tapferkeit) und *triuwa* (lateinisch *disciplina*), beides bekanntlich zentrale Begriffe des germanischen Ehrenkodex, mussten *diomuot* (lat. *humilitas*) und *hōrsâmi* (lat. *obedientia*) treten – also Moral anstelle von ruhmesträchtiger Vasallentreue⁴. Gehorsam gegenüber einer religiös legitimierten Autorität trat an Stelle der Gefolgschaft in einem Stammes- oder Sippenverband. Denn es gab nun den *waltant got* (*Hildebrandlied*), einen allmächtigen Gott anstelle des humanoiden Wotan/ Odin, der tapfere Krieger, die im Kampf gefallen waren, an seiner Tafel in *Walhall* erwartete. Dieser *dæda Dēmend* ('Richter über die Taten', *Beowulf* 180) strafte sündige Menschen, die gegen seine Gebote verstoßen hatten (*Ludwigslied*). Anstelle von Walhall für die Tapferen trat das Paradies für die, die demütig (*diomuoti*, *samftmuoti*) gewesen waren. In der christlichen Unterwelt (*hella*) endeten diejenigen, die kein gottgerechtes Leben geführt hatten, während die Totengöttin *Hel* in der germanischen Unterwelt noch diejenigen verborgen hatte, die nicht heldenhaft im Kampf gestorben waren, die also nicht in Walhall einziehen durften⁵. Auf diese Weise ist einer der grundlegendsten Wandel in der germanischen Kulturgeschichte (natürlich nicht unerwartet) in der Geschichte des Wortschatzes dokumentiert.

2.2 Der Wandel des ahd. Wortschatzes durch Translation

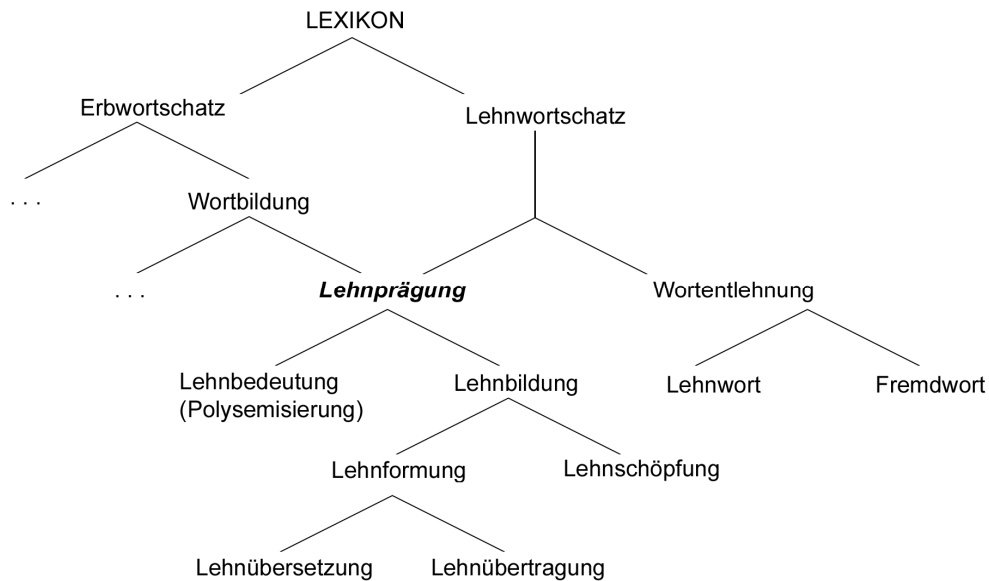
In einem translationstheoretischen Ansatz lexikalischen Wandels muss eine Scheidung in Entlehnungen von *Konkrete* und in Translationsphänomene i.e.S. vorgenommen werden, die *Abstrakta* betreffen (Vermeer 1992: 117; nach Weisgerber 1933: 166). Green selbst deutet diese Eigenheit der Translation oft genug an, ohne den Kontrast theoretisch zu explizieren (Öhl 2002: 372). Lehnwörter sind zwar ökonomisch zu schaffen, aber nur im Falle von materiellen Objekten, Personen und anderen wahrnehmbaren Dingen effektiv (Green 1998: 284). Zur Wiedergabe früher unbekannter *Ideen* (oder *Konzepte*) sind in den germanischen Sprachen bekanntermaßen zahlreiche *Lehnprägungen* entstanden, die auf unterschiedliche Art dem eigenen Sprachmaterial neue Bedeutung verliehen (vgl. Betz 1974: 136ff; für eine detailliertere Differenzierung vgl. Vermeer 1992: 115ff).

Lehnprägungen sind Wörter, bei denen Morphemen aus dem Inventar der Zielsprache die Bedeutungen von Morphemen der Ausgangssprache übertragen worden sind. Dies stellt einen Sonderfall der Wortbildung an der *Schnittstelle von Lehnwortschatz und Erbwortschatz* dar (vgl. Schaubild in 1). Betz (1974) unterscheidet *Lehnübersetzungen*, bei denen die Vorgabe mit eigenem Sprachmaterial exakt wiedergegeben wird, *Lehnübertragungen*, bei denen die Vorgabe mit sinngemäßen Äquivalen-

⁴ Vgl. auch Bostocks (1960: 97f) Thesen zu den Konflikten christlicher und germanischer Ethik im Nibelungenlied. Hagens *triuwe* ist im althergebrachten Sinne zwar untadelig, da er stets seine Aufgaben als Vasall des Königshauses wahrnimmt; seine *triuwe* ist aber allein Vasallentreue. Dadurch gerät er in Widerspruch zur *humilitas*, weshalb auch er sich in Schuld verstrickt.

ten nachgebildet wird, *Lehnschöpfungen*, bei denen das eigene Sprachmaterial zur Bildung bedeutungsäquivalenter, aber nicht strukturparalleler Ausdrücke verwendet wird, und schließlich *Lehnbedeutungen*, wo bereits vorhandene, teils sinnverwandte vollständige Wörter die Bedeutung der Vorlage erhalten. Da die ursprüngliche Bedeutung im Laufe der Zeit verloren gehen kann, ist die anfängliche *Polysemisierung* oft nicht transparent.

(1)



(in Anlehnung an Betz 1974: 137)

Zur Veranschaulichung folgen Beispiele aus dem Neuhochdeutschen, die zum einen Teil neuere Bildungen in Anlehnung an das Englische oder Französische sind, sich zum anderen Teil aber auch aus ahd. Lehnprägungen entwickelt haben.

- (1) a. Lehnübersetzung: Rechner (*computer*), Drucker (*printer*); Einsiedel (*monachus*), Gewissen⁶ (*conscientia*), Barmherzigkeit⁷ (*misericordia*);
- b. Lehnübertragung: Brenner (*to burn*), Wolkenkratzer (*skyscraper*); Halbinsel (*paeninsula*); Gehorsam (*oboedientia*)⁸;
- c. Lehnschöpfung: Laufwerk (*drive*), Bildschirm (*screen*), Weinbrand (*cognac*); Einsiedler (*eremita*), Fegefeuer (*purgatorium*);
- d. Lehnbedeutung: Ordner (*directory*); Geist⁹ (*spiritus*), Hölle¹⁰ (*inferna*), Sünde¹¹ (*peccātum*), Gott¹² (*deus*), Beichte¹³ (*confessio*).

⁵ Man beachte, dass hierzu die meisten Frauen gehören mussten, außerdem Kinder, Alte und Kranke.

⁶ Das ahd. Kollektivpräfix *gi-* entspricht exakt dem lat. *con-*.

⁷ Aus *armahērzi* (Kluge 2002).

⁸ Zu *ob-oedire* 'Gehör schenken, gehorchen'.

⁹ Urspr. '(schreckliches) überirdisches Wesen' – zu idg. **ǵheis-* 'aufgebracht, erzürnt' (Kluge 2002).

Betz (1974: 143) und Vermeer (1992: 119) heben hervor, dass die zentralen Begriffe des Christentums vorrangig durch Lehnbedeutungen wiedergegeben wurden, während Lehnbildungen dann entstanden, wenn es um weiterführende Inhalte ging. Zu den frühen ahd. Lehnprägungen gehörten das vielleicht unter gotischem Einfluss (vgl. Kluge 1909) entstandene *wîh* (vgl. nhd. *weißen*) und das Wort *heilag*, die beide Lehnbedeutungen zu *sanctus* darstellen. Während **wîh* im Germanischen das Profane vom Spirituellen in allgemeinerer Weise abgrenzte (Kluge 2002), bezeichnete **hail* ursprünglich ein mit weltlichem Erfolg assoziiertes Herrscherglück, das den Herrscher zu seinen Aufgaben befähigte – und auch legitimierte. Hatte es ihn verlassen, berechnete dies die Gefolgsleute auch schon einmal, einen anderen Führer zu wählen. Die Bedeutungsverschiebung bei beiden Wörtern war Ergebnis bewusster Translationsarbeit zur Wiedergabe einer bislang fremden Bedeutung. Dass für lat. Wörter zunächst mehrere deutsche Translate koexistierten, ist keine Seltenheit, da Autoren aus verschiedenen Schreibstuben diese Translate herstellten.

Die Sorgfalt, mit der ahd. Übersetzer nach adäquaten Termini für lateinische Wörter auch in verschiedenen Verwendungskontexten suchten, spiegelt sich in der Anzahl der von NOTKER III. LABEO in seinem Psalter verwendeten Übersetzungen für lat. *spiritus* wider. Er verwendete dafür 7 verschiedene Varianten, die bis auf die letzte allesamt Lehnbedeutungen sind: *geist*, *sela*, *sin*, *muot*, *wint*, *atum*, *geistlich* *natura* (Betz 1957: 51; nach Vermeer 1992: 84).

Einige Lehnprägungen, die angesichts der Ähnlichkeit der beiden damaligen westgermanischen Varietäten auch für die deutschen Sprecher verständlich gewesen sein müssen, wurden bereits durch die angelsächsische Mission im 8. Jh. nach Deutschland gebracht. Viele sind bezeugt in *Isidor* und *Tatian*, doch konnten sich die wenigsten im Deutschen durchsetzen. Eine der Ausnahmen ist die Lehnbedeutung *geist* für *spiritus*, außerdem wurde das ältere *wîh* völlig durch *heilag* verdrängt. Dies ist umso erstaunlicher, als die importierte Lehnprägung *heiliger Geist* von einem germanischen Sprecher nur missverstanden werden konnte. Ein nicht mit christlicher Terminologie vertrauter Germane musste *ec gelobo in halogan gast* ('credo in spiritum sanctum') als "ich vertraue einem unverletzlichen Schreckbild" missverstehen (Vermeer 1992: 133; nach Frings 1966) – denn dies wäre die ungefähre vorchristliche Entsprechung dieser Wörter¹⁴.

¹⁰ Zu germ. *hēl*- 'verbergen' (Kluge 2002); in Analogie zur germ. Unterweltsgöttin *hel*, s.o.

¹¹ Ahd. *sunta*; zu germ. **sunþ-/sund*- 'wahr, seiend' (Kluge 2002).

¹² Vgl. Kluge 2002: ahd. got; aus germ. **gub*- 'Gott'; ursprünglich offenbar ein Neutrum, dann bei der Übertragung auf den christlichen Gott allgemein zum Maskulinum geworden; vermutlich Abstraktbildung mit ableitendem *-t-* zu idg. **gheu-* 'gießen' (besonders bei Opferhandlungen).

¹³ Ahd. *bijicht* entspricht im Bau zwar lat. *confessio*, existierte aber bereits vorchristlich in der Bedeutung 'feierliche Aussage' (Betz 1974: 160).

¹⁴ So wird z.B. in dem von einem christlichen Autor verfassten Beowulf (8. Jh.) die Bezeichnung *gāst* für das Ungeheuer 'Grendel' verwendet.

Welche Formen letztlich erhalten blieben, ist nur in wenigen Fällen einfach zu erklären. Im frühchristlichen Gotisch des *Wulfila* lässt sich die Vermeidung heidnischer und weltlicher Termini wie des dämonischen *Geist* für *spiritus* und *háilag* (zum Königsheil, s.o.) für *sanctus* durch die noch geringe Sicherheit im Umgang mit dem Glauben erklären – zumal die frühen Christen zur ausgestoßenen Unterschicht gehörten (Green 1998: 365). Dies muss umso mehr für das im ahd. übliche *druhtin* (= Kriegsherr) für *dominus* gelten. Im Gegensatz dazu war das Christentum des angelsächsischen/ fränkischen 7. und 8. Jhs. nicht nur etabliert, sondern elitär. Da der neue Glaube zunächst hauptsächlich vom Herrscher mit seinen adligen Gefolgsleuten getragen und propagiert wurde, der darauf seinen Führungsanspruch begründete, verwundert es wenig, dass Termini aus der Sphäre der weltlichen Herrschaft in religiöse Texte Eingang fanden und sogar eine Analogie zwischen den beiden Heilsbegriffen hergestellt wurde.

Translatio – dies bedeutete weitaus mehr als sprachliche Übersetzungsarbeit. *Translatio* bezeichnete im Mittelalter die Übertragung der Kontrolle über Staat, Kirche und das Bildungswesen auf ursprünglich heidnische Herrscherdynastien. Dass hierbei neue Begriffe in die Sprache übertragen wurden, war darum nicht nur Translation im linguistischen Sinne. Die *translatio* von Inhalten lat. Texte in den ahd. Schreibstuben war Element einer globaleren Dimension dieses zentralen Terminus der zeitgenössischen Weltanschauung: *translatio* als Übertragung von weltanschaulichen Elementen zusammen mit der dahinterstehenden Bildung und vor allem politischer Macht. *Translatio* ist in der Phase des Mittelalters, deren Sprach- und Literaturgeschichte hier behandelt wird, ein in hohem Maße politisch-historischer Begriff.

2.3 Der Translationsbegriff im Mittelalter

1.1.1 *Translatio Imperii*

In zahlreichen mittelalterlichen Geschichtswerken, so z.B. in der hochmittelalterlichen *Chronica* des OTTO VON FREISING (~1150) begegnet uns *Translatio* als geschichtstheoretischer Terminus, der dazu dienen soll, die politischen Ansprüche des Kaisertums gegenüber der römischen Kirche zu rechtfertigen. Bei Otto steht dahinter die staufische Kaiseridee des Gottesgnadentums, die an die Reichsidee der vorausgehenden Dynastien bis zurück in die Karolingerzeit anknüpft. Diese wiederum hat ihre Grundlagen in den Schriften der frühmittelalterlichen Kirchenlehrer (vgl. Kartschoke 1990: 11ff).

Die *interpretatio christiana* der antiken Idee der *Weltreiche* und deren Übertragung von einem Volk auf das nächste fand ihre religiöse Legitimation in den Bibelkommentaren des HIERONYMUS (~347-420). Seine allegorische Deutung von *Dan 2* (vierteilige Gestalt) und *Dan 7* (vier Raubtiere) ergab die Beschränkung der möglichen Anzahl von Weltreichen auf vier; diese waren die der Assyrier, Perser, Makedonen und Römer. Seiner *Dekadenzidee* zufolge war die Herrschaft über das *Weltreich* auserwählten Völkern von Gott gegeben worden ('Deus transfert regna et constituit'; Kommentar zu

Dan 2,21), wurde durch ihn aber auch aufgrund von Machtmissbrauch weiter überantwortet ('Regnum a gente in gentum transfertur propter iniustitias et iniurias'; Kommentar zu *Sir 10,8*).

Auf dieser Konzeption fußte die sogenannte *Augustustheologie*, zentrales Element der *Historiarum adversum paganos libri VII* des OROSIUS (*385?), die das Geschichtsbild des Mittelalters maßgeblich beeinflusste (vgl. Schmale 1985). So zeugt z.B. eine ae. Orosius-Übersetzung des 9. Jhs. von der Rezeption seiner Theologie in England, die bekanntermaßen vor allem durch die Rolle des englischen Leiters der karolingischen Hofschule ALKUIN (~730-804) konstituierenden Einfluss auf die karolingische Reichsidee hatte (vgl. Fleckenstein 1952: 21ff).

OROSIUS begründete die im gesamten Mittelalter vorherrschende Idealvorstellung der römischen Beherrschung der Christenheit, deren Fortführung bis zum jüngsten Gericht unausweichlich sei. Seit der Taufe Konstantins des Großen (337) entwickelt sich der Beiname der römischen Kaiser, *Augustus*, zum heiligen Titel auch im christlichen Sinne, und er ist dies spätestens seit der Erklärung des Christentums zur römischen Staatsreligion durch Theodosius (391). Von Anbeginn (Krönung Karls des Großen am 25. 12. 800) an war der Name *Augustus* auch zum fränkischen Kaisertitel gehörig (vgl. Fleckenstein 1952: 95f; EINHARD, *Vita Caroli Magni* 28).

OROSIUS verknüpfte die Weltreichslehre mit der Heilsgeschichte und der Lehre der Weltzeitalter (*aetates mundi*) des AURELIUS AUGUSTINUS (354-430), von der die Erwartung der Endzeit abgeleitet wurde, die eintreten sollte, wenn sich die Geschichte der Menschheit durch die Verbreitung der frohen Botschaft im Weltreich erfüllt hätte. Die Heilsgeschichte beginnt bei ihm mit dem Übergang der Weltmacht auf das römische Reich. Hier wird die Menschwerdung Christi vorbereitet. Christus stirbt und erlöst die Menschen von ihren Sünden. Das römische Reich gewährleistet somit die Verbreitung der frohen Botschaft in der Welt.

Christlich getaufte Herrscher über Germanenreiche versuchten traditionell, ihre Fortsetzung der römischen Herrschaft historiographisch zu legitimieren (vgl. Schmale 1985), so z.B. auch der Ostgotenkönig THEODERICH DER GROßE, der noch vor 519 dem Historiker CASSIODOR (~485-580) seine *XII libri historiae Gothorum* in Auftrag gab, um die Berechtigung der Goten zu unterstreichen, die Nachfolge in der Herrschaft über Teile des römischen Reichs anzutreten. Den gleichen Zweck sollten die *Decem libri historiarum* des GREGOR VON TOURS für die Merowinger erfüllen (nach 573). Dieses Werk vermittelt eine heilsgeschichtlich motivierte Historie Galliens, die mit der Erschaffung der Welt beginnt. Bekanntermaßen hatte der fränkische Stammesfürst Chlodwig (482-511) seit 486 n. Chr. zunächst die Herrschaft des römischen Statthalters *Syagrius* in Gallien fortgesetzt.

Auch von ISIDOR VON SEVILLA (*Etymologiae* IX) und FREDEGAR (*Chronica* II, III) werden die Merowinger in eine Linie mit römischen Adelsgeschlechtern gestellt. Dies führt soweit, dass bei Fredegar der merowingische Namensgeber, die germanische Gottheit *Mer*, durch einen trojanischen Urahn ersetzt wird, der zusammen mit AENEAS aus dem brennenden Troja flüchtete. Hierdurch wird eine

Analogie zur römischen Mythologie hergestellt, die Aeneas in die Ahnenreihe des Gründers von Rom, des Romulus, stellt. Dies ist also eine offensichtliche reinterpretative Romanisierung des germanischen Sakralkönigtums der Merowinger, die unter anderem der Legitimation der Herrschaftsübernahme dienen sollte (vgl. Kartschoke 1990: 12; Schmale 1985).

Bereits GREGOR VON TOURS bezeichnet den Merowingerhof als *Palatium*, eine Bezeichnung, die bislang den Regierungszentren des römischen Reiches vorbehalten war (Staab 1990). Dieser Begriff wurde später zum zentralen Terminus der karolingischen Reichsverfassung, die dadurch die Einheit von religiöser Hoheit und Staatsräson unterstrich (*sacrum palatium*; vgl. Zotz 1990; Öhl 1994). Der Begriff *Palatium* mit all seinen Konnotationen kann als prototypisches Beispiel für die Verknüpfung von politischem/historischem und kulturellem Transfer mit der linguistischen Translation angesehen werden. Er leitet sich ursprünglich von der Bezeichnung des Hauses des ersten römischen Kaisers OCTAVIANUS AUGUSTUS auf dem Palatin ab und ist das Etymon des deutschen Wortes *Pfalz*, das das Mittelalter hindurch die Höfe des ständig auf Reisen befindlichen Kaisers bezeichnete und dank der späteren Kurfürstenschaft des Pfalzgrafen bei Rhein sogar in der Bezeichnung des heutigen Bundeslands Rheinland-Pfalz fortlebt (vgl. Staab (Hg.) 1990).

Explizit formuliert wurde die Idee der *translatio imperii* von den Römern auf die Franken in der Merowingerzeit zwar noch nicht¹⁵, weswegen in der Historiologie vorzugsweise von *imitatio* gesprochen wird (vgl. Fleckenstein 1952: 11). Diese Idee legte jedoch die Grundlagen für die spätere *translatio* sowohl de facto als auch de jure. Bekanntermaßen salbte 751 der angelsächsische Erzbischof BONIFATIUS den Vater KARLS DES GROßEN, PIPPIN, in einer religiösen Zeremonie zum König des Frankenreichs, was aufgrund der Dekadenz der Merowinger nun ausdrücklich unter Berufung auf die Translationsidee theologisch gerechtfertigt werden konnte. Die nächste logische Folge der *Augustus-Theologie* war die Krönung Karls durch Papst Leo III. zum *Imperator Romanum gubernans imperium* am symbolischen 25. 12. 800. Hiermit wurde die *translatio imperii Romanorum* auf das Frankenreich perfekt gemacht. Karl ist *defensor sacrae ecclesiae*, der einzige legitime Vorkämpfer der Christenheit (*Libri Carolini* des ALKUIN). Eine anonyme (evtl. auf Karls Biographen EINHARD zurückgehende) Hexameterdichtung im Stil Vergils vergleicht ihn mit *Aeneas*, bezeichnet ihn als *Augustus*, beschreibt den Bau der Aachener Pfalz als den des *neuen Roms* (vgl. Bandmann 1965). Bereits 794 war Karls Pfalz in Frankfurt als *sacrum palatium* bezeichnet worden (MG Cap. I, 74) – was später die übliche Bezeichnung für den Karlshof war (vgl. *De ordine Palatii* von HINCMAR VON REIMS, 9. Jh.; Gross & Schieffer 1980).

¹⁵ Der Begriff erscheint erstmals in der *vita Willehadi* (~850). Vgl. LexMA, 'translatio imperii' (s. Auty et al.).

Zwar fand auch das Frankenreich nach mehreren Reichsteilungen und dem Aussterben der karolingischen Dynastie im 10. Jh. sein Ende. Die Translationsidee erhielt jedoch das mittelalterliche christliche Kaisertum am Leben. Am 2. 2. 962 wurde der sächsische Stammesherzog OTTO I. zum Kaiser gekrönt, der sich offiziell als Nachfolger Karls des Großen bezeichnete (*translatio imperii Francorum*; vgl. Ehlers 1987: 40f). Er hatte sich bereits 936 in fränkischer Tradition, fränkische Tracht tragend, in Aachen zum deutschen König krönen lassen. Noch bei OTTO III. (983-1002) galt der *renovatio imperii Romanorum* ein Hauptaugenmerk der Reichspolitik.

Mit der *translatio imperii* ging auch unter den sächsischen Kaisern die Übernahme lateinischer Kultur und Literatur einher. Die spiegelt sich z.B. wider in der Anlehnungen an Motive aus SALLUSTS Geschichtsschreibung in den *Res gestae Saxonicae* des WIDUKIND VON CORVEY (~925-973), interessanterweise gerade an Stellen wie jener, wo der Übergang der Herrschaft an die Sachsen geschildert und gerechtfertigt wird; vgl. Beumann (1982):¹⁶

- (2) a. Verum ubi pro labore desidia, pro continentia et aequitate lubido atque superbia invasere, *fortuna simul cum moribus inmutatur*. Ita semper *ad optimum quemque a minus bono transfertur*. (Catilina II,5)
- b. *Fortuna, frater, cum nobilissimis moribus* Heinrico cedit, rerum publicarum *secus Saxones summa est*.
(...) Ipse enim vere rex erit et imperator multorum populorum. (RgSax I,25)

Die mittelalterliche Reichsidee war also in der Fortsetzung des römischen Kaisertums begründet. Mit der *translatio imperii* wurde jedoch durch das Konzept der *translatio studii* bewusst und gezielt die Weitergabe von Kultur und Bildung verbunden. Dieser Umstand lieferte die Grundlage für das translatorische Handeln im mittelalterlichen Literaturbetrieb und somit auch die linguistische Translation.

2.3.1 *Translatio Studii (Artium)*¹⁷

Ähnlich der politischen Translation existierte in Antike und Mittelalter die Idee einer Individuität des von Bildungszentrum zu Bildungszentrum wandernden *studium*; auch hier galt Dekadenz als Auslöser der Weitergabe (so bei CASSIODOR; ISIDOR VON SEVILLA; NOTKER I. BALBULUS VON ST. GALLEN). NOTKER konstruiert in seiner *Vita Caroli Magni* einen Stammbaum von Bildungszentren, von Athen über Rom bis Aachen. Er stellt Karl den Großen bewusst nicht nur als Erneuerer des Reiches, sondern auch als Inbegriff des der Bildung zugetanen christlichen Herrschers dar. Die Förderung von Kultur und Wissenschaft wird somit zum Korrektiv der Herrschermacht (vgl. Fleckenstein 1952: 90ff).

¹⁶ Zur Rezeption heidnischer Schriftsteller durch Kleriker vgl. Kartschoke (1990: 18, 43): Diese wurde durch den Begriff der *anima naturaliter christiana* gerechtfertigt, der auf apologetische Schriften des TERTULLIAN († nach 220) zurückgeht. Auf diese Weise konnten PLATO, ARISTOTELES, BOETHIUS, VERGIL und SALLUST von christlichen Schriftstellern rezipiert werden. AUGUSTIN (*De civitate Dei* 1,5) bezeichnete SALLUST als *historicus nobilitatae veritatis*, HIERONYMUS und ISIDOR nannten ihn *auctor certissimus*. Cf. Büchner (1982).

Die *Hofschule* Karls galt als "Musterschule" (Fleckenstein 1952: 29). Sie hatte große anziehende Wirkung auf das gelehrte Europa und wurde von Gelehrten verschiedenster Nationalitäten geführt: ALKUIN (Angelsachse), THEODULF VON ORLÉANS (Westgote), PAULUS DIACONUS (Langobarde), PETRUS VON PISA, PAULINUS VON AQUILEIA und zahlreiche weitere. In der Hofschule entstanden lateinische Gedichte, in denen auch Parallelen zwischen KARL und dem alttestamentarischen König DAVID gezogen wurden (vgl. Fleckenstein 1952: 37f), dessen Namen er als Beinamen erhielt. Dies wird u.a. dadurch erklärt, dass David nicht nur einer der mächtigsten jüdischen Könige und Vorfahre des Messias war und infolge der allegorischen Deutung des Kampfes mit Goliath als Bekämpfer und Bezwiner von Satan gesehen wurde, sondern auch als besonders musisch und gebildet galt, selbst Psalmen verfasste und Patron der Musiker wurde (vgl. Steger 1961). Unter ihm wurde Jerusalem Hauptstadt und religiöses sowie kulturelles Zentrum der Juden. ALKUIN begründete Karls Führungsrolle im neuen römischen Reich explizit durch folgende Parallelen (MG epist. IV, Nr. 41, S. 176):

Danach sind es vier wesentliche Momente, die David einst gekennzeichnet hatten, und durch die Karl, der ebenfalls durch sie ausgezeichnet war, zu einem neuen David wurde: die Gotterwähltheit, im Zusammenhang damit: der rechte Glaube, den zu verkünden seine Aufgabe war, siegreiche Macht und gottverbundene Weisheit. Indem Christus selbst Karl damit ausstattete, hat er ihn zum rector et doctor und sogar zum praedicator populi bestellt. (Fleckenstein 1952: 37)

So schickte Aachen sich an, die Rolle als *ein neues Rom und Athen und Jerusalem* zu übernehmen (Fleckenstein 1989: 47). Die Architektur der Pfalzbauten in *Aachen* hatte mehrere antike Vorbilder, u.a. San Vitale in Ravenna, den imperialen Kultbau des Justinian in Konstantinopel und die Grabeskirche in Jerusalem. Die Pfalz wurde explizit mit den Tempelanlagen in *Jerusalem* verglichen, und Karls Biograph EINHARD, der auch einer der Architekten am Karlshof war, führte den Beinamen BESELEEL, des überlieferten Tempelbaumeisters in Jerusalem (vgl. Bandmann 1965).

In gleichem Maße, wie die Hofschule ihre Anziehungskraft in Europa ausübte, strahlte sie ihre Wirkung auf die Zentren von Bildung und Missionierung im Frankenreich aus. Dies schlug sich in der Gründung von zahlreichen Kloster- und Domschulen als Ablegern des karolingischen Bildungsapparats nieder (vgl. Fleckenstein 1952: 39f). Bereits im 6. Jh. hatte die Missionierung von Franken, Alemannen und Bayern durch irische Mönche wie Columban, Kilian oder den heiligen Gallus, auf dessen Einsiedelei das spätere Kloster St. Gallen zurückgeht, begonnen. Mit dem Übergang des Reiches an die karolingische Dynastie wurde die (jetzt angelsächsische) Missionstätigkeit noch verstärkt. Der Angelsachse Bonifatius, Missionar und päpstlicher Legat, Gründer des Klosters Fulda, stellte nicht nur den engen Kontakt zwischen Rom und dem karolingischen Hof her, sondern begründete auch die Tradition der Verbreitung des *studium* zusammen mit der des christlichen Glaubens. Dies geschah mithilfe

¹⁷ Vgl. Worstbrock (1965); LexMA, 'Translatio Studii' (in: Auty et al.).

fe der zahlreichen Klosterschulen im gesamten Reich, die noch vor Beginn des 9. Jhs. in den alten Stammesherzogtümern gegründet wurden (vgl. Fleckenstein 1952: 14). Die bedeutendsten Klöster im deutschsprachigen Raum waren seinerzeit:

Franken: Würzburg, Fulda, Lorsch, Mainz, Weißenburg;

Alemannien: St. Gallen, Reichenau, St. Murbach;

Bayern: Salzburg, Freising, Regensburg (St. Emmeram), Wessobrunn.

Wie später auch im Stammesherzogtum Sachsen, so schufen die Franken in den eroberten Ländern bewusst geistliche und kulturelle Zentren, zwischen denen geistiger Austausch stattfand und über all denen die Hofschule Karls stand (vgl. Fleckenstein 1952: 39f). Die Klosterschulen hatten ihre tragende Funktion jedoch nicht nur im Kulturbetrieb. In der Hofschule wurden auch die maßgeblichen Gesetzessammlungen des Karolingerreiches vorbereitet, die sogenannten *Kapitularen*. Diese wurden durch die *missi dominici* im Reich verbreitet (s.u. 3.4), was ohne die Existenz der Klöster, die über das gesamte fränkische Herrschaftsgebiet verteilt waren, nicht durchführbar gewesen wäre (vgl. Fleckenstein 1952: 40).

Eine besondere Rolle kam ab 796 der Klosterschule von Tours zu, als ALKUIN dort Abt geworden war. Dort war er Lehrer von HRABANUS MAURUS, dem späteren Lehrer (808) und Abt (822) in *Fulda*. Dieser unterrichtete dort wiederum WALAFRIED STRABO, den späteren Abt der Reichenau, und den Evangeliendichter OTFRIED VON WEISSENBURG. Sowohl HRABANUS als auch WALAFRIED gehörten zeitweise zum kaiserlichen Hofstaat. Vor diesem Hintergrund erklärt sich somit der hohe Grad der Organisation des karolingischen Bildungs- und Literaturbetriebs durch die personelle Verflechtung von Hof und den zahlreichen Klosterschulen (vgl. auch Fleckenstein 1989).

Zahlreiche literarische Werke dieser Zeit, wie die Übersetzung von *Tatians* 'Diatessaron' oder die Evangeliendichtung '*Heliand*', entstanden so in der Sphäre des karolingischen Hofes, für den sie neben Verbreitung des Glaubens auch eine zentrale Rolle beim Ausbau seiner Macht spielten (näher erläutert in 3.4). Dies war aber nur möglich durch die Entstehung von Schriftsprachen ('Schreibdialekten'), die die Translation lateinischer Inhalte in die volkssprachlichen Idiome ermöglichten. Diese deutschen *Protoschriftsprachen* begegnen uns in der frühesten vernakularen Literatur. Eine integrative Theorie translatorischen Wandels, für die hier plädiert wird, ist in der Lage, sowohl deren Existenz als auch deren Gestalt durch das Zusammenwirken geistesgeschichtlicher und linguistischer Analyse zu erklären.

3 Zur Motivation der Erschaffung einer ahd. Schriftsprache

3.1 'Die' althochdeutsche Sprache

Ogleich das Fehlen von Standards im mittelalterlichen Deutsch und auch die Herkunft der heutigen Nationalitätsbezeichnung 'Deutsch' hinlänglich bekannt sein dürften (vgl. die Aufsätze in Eggers

1970), soll dieser Abschnitt mit den wesentlichsten Daten eingeleitet werden, die für das Verständnis der Entwicklung der ahd. Schriftsprache zentral sind.

Der seit 786 in lateinischen Quellen bezeugte Terminus *theodiscus* und seine deutschen Entsprechungen für germanische Sprachen wurden von den Literaten in der Karolingerzeit niemals zur Selbstidentifikation verwendet. Das lat. Lehnwort aus dem Germanischen, dessen 'vordeutsche' Entsprechung **þeudisk* (< Germ. **þeudo-* 'Volk') wäre und das (?) sich erst im Laufe späterer Jahrhunderte zum ethnischen Begriff entwickelte (erstmal *diutschi liute* im *Annolied* um 1080; *die Diutiscen* in der *Regensburger Kaiserchronik*, ~1150; Kartschoke 1990: 31), bezeichnete, von Franken, Bayern, Angelsachsen etc. ausgesprochen, zunächst nichts anderes als die eigene Sprache in Abgrenzung zu Latein (vgl. Kluge 2002, 'deutsch'). In unabhängigen Kontexten bezeichnete z.B. OTFRIED VON WEISSENBURG (~800-870) seine Sprache stets als *fränkisch*. In einem Brief an Bf. LIUTBERT VON MAINZ klagte er, diese Sprache sei *ungeeignet, aufgeschrieben zu werden*, zudem unästhetisch und *fehlerhaft für die Wiedergabe schöngestigen* oder gar *theologischen* Inhalts (vgl. Kartschoke 1990: 24, 31; Haug 1983: 54). Eine 'deutsche' Gelehrtensprache war zu jener Zeit noch weniger existent als in den darauf folgenden Jahrhunderten bis zum Ausklang des Humanismus. OTFRIED stand wie seine schreibenden Zeitgenossen vor dem Problem, dass er die Sprache, in der schreiben wollte, erst selbst schaffen musste.

3.2 Zur Frage der Schulsprache

Die Antwort auf die Frage, weswegen ein deutscher Schriftstandard nicht existierte, ist bekannt: Auch in den Kanzleien germanischer Herrscher wurde Latein geschrieben. Wie Haug (1983: 51) bemerkt, war die Existenz einer vernakularen Schriftkultur für den karolingischen Kultur- und Regierungsbetrieb per se bedeutungslos, da durch die bereits vollzogene kulturelle Überlagerung das Lateinische sämtliche Funktionen erfüllte, für die ein Schrifttum erforderlich war, i.e. Verwaltung, Dokumentation, Religion, Wissenschaft.

Die Verbreitung von Religion und Bildung hatte im Karolingerreich deshalb eine mehrfache Barriere zu überwinden, die in der einschlägigen Literatur traditionell auf folgende Gegensätze des Lateinischen und der/den deutschen Sprache(n) zu reduzieren versucht wird (vgl. Haug 1983: 52):

- (3) Latein vs. Vulgärsprache
 - schriftlich vs. mündlich
 - geistlich vs. profan
 - klerikal vs. laikal
 - gelehrt vs. ungelehrt

Schrift-, Kirchen- und Gelehrtensprache waren demnach deckungsgleich und standen der illiteraten Laien- und Volkssprache gegenüber (vgl. auch Sonderegger 1985). Latein wurde (wie in den meisten

Kanzleien noch bis ins 19. Jh.) als internationale Schriftsprache in Urkunden, Briefen und auch Büchern verwendet, während die 'Volkssprache' allein mundartlich existierte und nur vereinzelt, in Form von erläuternden Ergänzungen und Glossen, auch in Schrift auftauchte. Da es ahd. Schriftsprachen nicht gab, konnten die langsam entstehenden Übersetzungssprachen zunächst auch nur mundartlich sein.

Die Verbreitung der Lehre und die Pflege des *studium* sollten im Frankenreich eng miteinander verknüpft werden. Die Bildung aber kam als Direktimport von einer römisch-katholisch denkenden und lateinisch sprechenden Kultur, nach deren Vorbild das klerikale Leben im Frankenreich organisiert werden sollte. Die früheste ahd. Literatur ist darum nicht Beginn der deutschsprachigen Wiedergabe religiöser Inhalte, sondern dokumentiert die Annäherung an lateinische Texte verschiedener Art. Hiermit ging das Schreibenlernen durch die Mönche in den Klosterschulen Hand in Hand, jedoch nicht auf Deutsch, sondern auf Latein.

Der *Abrogans*, das sog. *erste deutsche Buch* (Freising, nach 765), ist eine Übersetzungsarbeit, die "lateinisch schreibenden Deutschen die Benutzung eines alphabetischen lateinischen Synonymenwörterbuchs erleichtern und den Stil mit kostbaren Worten verschönern" sollte (Baesecke 1950: 106; vgl. Vermeer 1992: 112). Nach mehreren Überarbeitungen entstand daraus das *pseudohrabanische Glossar* (Regensburg, nach 790), das lateinische Lemmata und Synonyme alphabetisch getrennt aufführt. Es ist somit das erste lateinisch-deutsche Wörterbuch.

Dass Glossen und auch Wörterbücher anfangs nicht dazu dienten, lateinische Texte ins Deutsche zu übersetzen, sondern nur, sie zu verstehen, zeigt die Übersetzungstechnik: Wo kein deutsches Pendant vorhanden war, wurden Lehnprägungen (s.o. 2.1) geschaffen. Wo das lat. Wort nicht verstanden wurde, ließ man meist das lateinische Synonym stehen. Von den 695 nur durch den *Abrogans* bezeugten Wörtern sind die meisten mit größter Wahrscheinlichkeit nie in der Volkssprache verwendet worden (vgl. Vermeer 1992: 114f).

Zum Zwecke der Lehre wurden um das Jahr 800 in der Tat sehr viele Glossare und Interlinearversionen zu lat. Texten vorrangig religiösen Inhalts angefertigt (GREGORS *Homilien* und *Cura Pastoralis*; OROSIUS; *Carmen ad Deum* (ALKUIN?); Bibeltexte: *Psalmen*, *Lukas-Evangelium*). Die *Benediktinerregel* aus dem Kloster *Reichenau* (zw. 790 u. 800) nimmt hier eine Sonderstellung ein, da das erste Drittel eine regelrechte Interlinearversion ist, die dann sukzessive in sporadischere Glossierung übergeht. Vermeer (1992: 127f) vertritt die These, dass der Skopos (das Ziel des Übersetzens) zunächst in der Vermittlung des Inhalts lag, mit dessen Erlernung aber auch die Sprache erworben werde; Im Laufe ihres Studiums benötigten die Novizen immer weniger Verständnishilfe, um die *Benediktinerregel* zu lesen, weswegen die Dichte der Glossierung sukzessive abnehme.

Des Weiteren wurden grammatische Texte und andere Fachliteratur (Medizin, Naturwissenschaft) sowie die *Kapitularen* und *Canones* glossiert, außerdem auch antike Dichter (VERGIL,

PRUDENTIUS, SALLUST, SEDULIUS u.a.), die als Unterrichtsmaterial an Klosterschulen (Lohmeyer 1930: 42ff: "Profanunterricht als Vorbildung für religiös theologische Studien"; nach Vermeer 1992: Anm. 39) verwendet wurden. Der Skopos der Glossare war also die Vermittlung von Latein, die glossierten Texte waren Unterrichtsmaterialien der Klosterschulen.

Dies zeigt, dass es niemals das Ziel war, die deutsche Sprache und damit deutschsprachige Literatur in den Klosterbetrieb zu integrieren. Ein vernakularer Code für den Klerus oder für die Wissenschaft sollte nie geschaffen werden. Latein blieb als 'heilige Sprache' auch die Sprache der Kloster- und Domschulen. Aus diesem Grunde entwickelte sich niemals ein deutscher Wortschatz für Belange des religiösen Lebens. Alle heutigen Bezeichnungen aus der Klosterkultur sind darum Lehnwörter: *Kloster, Küster, Mönch, Münster, Nonne, Pfarrer, Pfaffe, Altar, Kanzel, Kreuz, Lektor*¹⁸. Hierdurch ergab sich das Problem, dass dem Klosternachwuchs zur Erlernung von Doktrin, Liturgie und Exegese Latein beigebracht werden musste. Die frühesten ahd. Schriftzeugnisse sind also nichts anderes als Hilfsmittel für den Umgang mit geschriebenen lateinischen Texten. Deutschsprachige Literatur musste hierzu nicht geschaffen werden. Wozu aber entstand das deutschsprachige Schrifttum dann überhaupt?

3.3 Althochdeutsches Schrifttum als Selbstzweck?

Vernakulares Kulturgut wurde traditionell mündlich überliefert. Obgleich Quellen darauf schließen lassen, dass, um auch diese aufzuzeichnen, bereits zu karolingischer Zeit Versuche unternommen wurden¹⁹, ist die Entstehung eines ahd. Schrifttums zum Selbstzweck wenig wahrscheinlich. Dagegen spricht auch die Zurückdrängung des heidnischen (germanischen) Kulturguts von ALKUIN (Haug 1983: 52) über OTFRIED (ibid. 54) bis ins Hochmittelalter (vgl. Kartschoke 1990: 54).

Haug (1983) beschreibt die Entstehung vulgärsprachlichen Schrifttums als Ergebnis der Überlagerung der Oppositionen in (3) (S. 23) in der Auseinandersetzung und im Zusammenspiel mit der lateinischen Tradition. Ob dadurch jedoch von Anfang an die Schaffung eines "dem Latein ebenbürtigen Mediums für das Wort Gottes und zur Darstellung der theologisch-philosophischen Tradition" (Haug 1983: 54) bewusst angestrebt wurde, kann mit Recht angezweifelt werden.

Im Gegensatz zu Haug ist u.E. das zu beobachtende stilistische Gefälle von der translatorisch außergewöhnlich hochwertigen Isidor-Gruppe (*Monseer Fragmente*) zu anderen zeitgenössischen religiösen Texten nicht als der steigende Erfolg von Bemühungen der Hofschule um ein adäquates

¹⁸ Letztere beiden wurden von WULFILA beispielsweise mit den germanischen Wörtern *galgan* und *laisar* bezeichnet.

¹⁹ EINHARD erwähnt in seiner 'Vita Caroli Magni' die Aufzeichnung von *barbara et antiquissima carmina* und einer *grammatica patrii sermonis*, wovon aber nichts erhalten zu sein scheint; vgl. Buchner (1962). Auch existiert das zweifelhafte Zeugnis über *deutsche Gedichte* von der Reichenau vor 850 (vgl. Kartschoke 1990: 55). Erhalten sind hingegen die *Merseburger Zaubersprüche* und das ahd. *Hildebrandlied* aus Fulda (um 800), das jedoch mit den politischen Verhältnissen im Reich in Verbindung gebracht werden kann; s.u. Abs. 4.

Schriftdeutsch und eine qualitativ hochwertige vernakuläre Literatur zu interpretieren. Es besteht vielmehr eine enge Interdependenz von Skopos und Übersetzungsstrategie (vgl. Vermeer 1992: 86; Eggers 1963).

(...) der Unterschied zwischen freier, sinngerichteter und der vermeintlich ungeschickten, am lateinischen Vorbild klebenden Übersetzung offenbart zwei völlig verschiedene geistige Haltungen angesichts der gestellten Aufgabe. Die sich so eng wie möglich an den lateinischen Text halten, tun das mit voller Absicht. Wäre es wirklich Mangel an Können, dann müsste man mehr als drei Viertel aller ahd. Übersetzungen als Stümpelei erklären (...).
(Eggers 1963: 202)

Der Skopos der frühen ahd. Übersetzungen war niemals die Schaffung von Texten in eigenständigem 'guten' Deutsch, sondern die *Translation des Wesentlichen* zum Zwecke der erfolgreichen Inhaltsvermittlung. Für die Definition des *Wesentlichen* bei der Übersetzungstätigkeit stand aber eine theologische Autorität in Person des Kirchenlehrers HIERONYMUS, der seinerzeit die *Vulgata* in Auftrag gegeben hatte, die seither einzige im lateinischen Christentum gültige Übersetzung der Bibel. Er hatte in seinem Brief *Ad Pammachium de optimo genere interpretandi* (Ep. LVII)²⁰ dafür plädiert, die Heilige Schrift möglichst wörtlich zu übersetzen, da in ihr selbst die Wortstellung ein Mysterium sei (vgl. Vermeer 1992: 93). Für andere Texte rechtfertigte er in diesem apologetischen Schreiben jedoch die Übersetzungsstrategie, *non verbum e verbo* zu übersetzen, *sed sensum exprimere de sensu* (Vermeer 1992: 146). Der Brief lehnt sich bereits im Titel an CICEROS Schrift *De optimo genere oratoris*²¹ an (vgl. Limbeck 2004: 5f).

Für dieses Prinzip beruft sich Hieronymus unter wörtlicher Anführung auf [...] Cicero [...]. Für die Beschreibung von Übersetzungsproblemen, die durch die grammatikalischen und stilistischen Eigenheiten verschiedener Sprachen entstehen, verweist er auf einen eigenen Text, die Vorrede zu seiner Übersetzung der Chronik des Eusebius. Als Übersetzungsziel formuliert er, die Übersetzung müsse die sprachliche Eleganz der Vorlage widerspiegeln. Wenn für ein bestimmtes Wort in der Zielsprache kein prägnanter Ausdruck zu finden sei, müsse der Umweg über Paraphrasen genommen werden. Wann immer man freilich angesichts der unterschiedlichen grammatikalischen Formen und stilistischen Mittel wörtlich übersetze, entstehe Un Sinn.
(Limbeck 2004: 7)

Aus dem Gebrauch der Termini in Ciceros Schrift lässt sich nach Limbeck (2004: 5f) eine "Differenzierung von *interpretatio* im Sinne der Verdolmetschung in Gebrauchssituationen [...] und *translatio* im Sinne der stilgerechten Übertragung ästhetisch qualifizierter Texte erschließen". Hiervon lässt sich zwar nicht zwingend die exakt gleiche Deutung der beiden Termini bei Hieronymus ableiten. In seiner Vorrede zur *Vulgata* betont er wiederholt das Ziel der Vorlagentreue bei der *translatio*. Es ist jedoch offensichtlich, dass auch für ihn bei der *Translation* unterschiedliche Maßstäbe galten – was sich offensichtlich auf die Arbeit der jüngeren, ahd. Translatoren übertrug.

²⁰ HIERONYMUS, *Epistulae*, pars I: *Epistulae I.LXX*, hg. v. Isidor Hilberg, editio altera, Wien 1996 (*Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum* 54), 506-526. Originalzitat: "libera voce profiteor me in interpretatione Graecorum absque scripturis sanctis, ubi et uerborum ordo mysterium est, non uerbum e uerbo, sed sensum exprimere de sensu."; nach Limbeck (2004: 7).

So beobachtete auch Eggers (1963: 203), dass Bibelzitate im *Isidor* wesentlich wörtlicher wiedergegeben sind als andere Passagen. Auch die in der Isidor-Gruppe überlieferte Matthäus-Übersetzung stellt letztlich eine "vervollkommnete Interlinearversion" dar (Vermeer 1992: 142). Auch wenn einzelne Übersetzungen aus der Hofschule von vergleichsweise ungewöhnlicher Qualität sein mögen, dokumentieren sie noch nicht die Entstehung dessen, was 'deutsche Literatur' zu nennen ist, sondern die Bemühungen um Annäherung an und die Vermittlung von lateinischer Sprache sowie die Inhalte religiöser Literatur. Ab dem Zeitpunkt, als die Translation den laikalen Bereich erreichte, hatte diese Annäherung jedoch weiter reichende linguistische Auswirkungen.

3.4 Politische Kontrolle und Missionierung

Die Entstehung der Klosterkultur auf dem Boden des fränkischen Reiches bildete nur den Anfang der Translation römisch-katholischer Kultur und Sprache in den späteren deutschen Sprachraum. Wie im vorigen Abschnitt dargestellt, hätten der Bildungsbetrieb und der Verkehr zwischen Kaiserhof und den Kloster- und Domschulen für sich auch ohne ahd. Schrifttum funktionieren können. Da die Christianisierung jedoch eines der wichtigsten Mittel der politischen Kontrolle darstellte, gehörte die Verbreitung und Erhaltung des Glaubens nicht nur zur Herrscherlegitimation, sondern war auch essentiell für dessen Machterhaltung. "Die Treue gegen Christus und den König war (...) im Grunde eins" (Fleckenstein 1952: 67). Karl sah sein Kaisertum durch die Aufgabe legitimiert, *dem Volk Gottes den Weg zu bereiten* (Admonitio Generalis; MG Cap. I, 53). "Das letzte Ziel von Karls Kulturpolitik war so nichts anderes als das letzte Ziel seiner Herrschaft überhaupt" (Fleckenstein 1953: 26).

Autoritäre Maßnahmen wie Zwangstaufen, militärisches Einschreiten und das Vernichten germanischer Kultstätten waren nicht auf Dauer Erfolg versprechend. So konnte auch das Fällen der Donar-Eiche 724 bei Fritzlar durch Bonifatius (~672-754) nicht verhindern, dass noch Anfang des 9. Jhs. selbst christliche Priester heimlich Donar verehrten (Vermeer 1992: 90). Die "Christianisierung von Innen" konnte sich nur vollziehen, wenn die religiösen Inhalte das gesamte Volk erreichten.

Zur Organisation seines Staates, insbesondere auch der Kirchenpolitik, ließ Karl bekanntlich zahlreiche Gesetze verfassen, die in Form von *Capitula* niedergeschrieben wurden: *capitulare primum* (771), *epistola de litteris colendis* (780-88; vgl. Fleckenstein 1952: Anm. V/7), *admonitio generalis* (789), *capitulare missorum* (802), *capitulare a sacerdotium proposita* (802?), *capitula de examinandis ecclesiasticis* (802?). Neben allgemeinen Vorschriften hatten sie die Pflege religiöser Riten, von Katechese und Homilese, zum Inhalt. Dem Volk sollten das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser, der Sinn

²¹ CICERO, 'De optimo genere oratoris'. In: *M. Tulli Ciceronis Rhetorica*, in: A.S. Wilkins, Bd. 2, Oxford (⁹1978).

von Taufe und Beichte in Wortlaut und Bedeutung beigebracht werden (vgl. Fleckenstein 1952: 15f; 45).

Die Kapitularien wurden durch die *missi dominici*, durch die der Kaiserhof mit der Außenwelt Kontakt hielt, an den Höfen im Reich verbreitet. Durch die Abfassung der Kapitularien durch die Angehörigen der Hofkapelle (i.e. Kanzlei; vgl. Fleckenstein 1959) in Latein ergab sich jedoch ein zirkuläres Problem. Eine deutsche Schriftsprache existierte ja nicht, die Zusammensetzung der Hofkapelle war wie die der Hofschule international, zudem entsprangen die in den Kapitularien abgefassten Ideen der römisch-katholischen Kultur, deren Sprache das Lateinische war.

Die *missi* setzten sich in der Regel aus einem geistlichen und einem weltlichen Adligen mit Gefolgschaft zusammen. Die standesbedingte Zweisprachigkeit der klerikalen *missi* war eine ihrer wesentlichsten Qualitäten. Die Schwierigkeit ihrer Aufgabe kann kaum überschätzt werden: Während der Austausch zwischen der Hofschule und den Klosterschulen dank der Homogenität von Ideologie und Sprache ein Netz weltferner, romanisierter Bildunginseln geschaffen hatte, mussten die *missi* die theoretisch geplante Translation in die Praxis umsetzen und das, was in den vergangenen Jahrhunderten gewachsen war und nun in Form römisch-katholischer Theologie und deren Ideen vorlag, an Menschen vermitteln, denen traditionell nicht nur diese Ideen, sondern auch jeder Begriff davon fremd waren. Hierzu gehörten jedoch im Reich fast alle, die nicht direkt mit dem karolingischen Bildungswesen in Verbindung standen (vgl. Kartschoke 1990: 17).

Es ist naheliegend, dass die "Sondersorten des Dolmetschens und vom Blatt Übersetzens" durch die *missi dominici* als eine der frühesten ahd. Übersetzungsformen gelten können (vgl. Vermeer 1992: 94). Auf nächster Stufe folgten die verschriftlichten Taufgelöbnisse, die als erste religiöse Gebrauchstexte überliefert sind. Eine fränkische Version muss es bereits vor 785 gegeben haben, die dann einem altsächsischen Taufgelöbnis als Vorbild gedient haben kann. Die aus translatorischer Sicht mit interessanteste Passage ist jene, in der der Täufling 'Satan, seinen Werken und seinem Prunk' abschwören soll (vgl. Vermeer 1992: 133):

(4) (Abrenuntias Satanae et omnibus operibus ejus et omnibus pompis ejus?)

... *ec forsacho allum diobeles uuercum and uuordum, Thunaer ende Uuôden ende Saxnôte ende allum
thêm unholdum thê ira genôtas sint.*

(Braune & Helm 1969: 134)

Da ein westgermanischer Laie mit Phrasen wie 'des Teufels Werke' wahrscheinlich nicht viel anfangen konnte, wurde ihm mit der Aufzählung germanischer Gottheiten und von 'mit ihnen verbündeten Ungeheuern' eine konkrete Vorstellung davon geliefert, wovon er eigentlich ablassen sollte. Obgleich es sich also bei dieser Version nicht um eine wörtliche Übersetzung des Satzes aus dem Taufgelöbnis handelt, ist sie – um so mehr – Ausdruck translatorischer Handlung.

Diese Basisarbeit war es, die der Hofschule schließlich die Notwendigkeit echter Übersetzungen vor Augen führte. Es bedurfte der differenzierten Translation lateinisch kodierter römisch-katholischer

Inhalte in Versionen, die dem Denken und der Sprache der in germanischer Tradition aufgewachsenen Laien gerecht wurde. Die Untertanen sollten die wesentlichen christlichen Gebetsformeln nicht nur aufsagen können, sondern auch verstehen (Aufforderung, das Vaterunser zu lernen, in der *admonitio generalis*; vgl. Fleckenstein 1952: 45). Ursprünglich sollten sie auf Latein und Deutsch gelernt werden, schließlich aber nur noch auf Deutsch. Klosterschulen bekamen die Aufgabe, das Vaterunser und das Credo in die jeweilige Mundart zu übersetzen. Die ältesten überlieferten Versionen stammen aus St. Gallen (~790), kurz darauf folgten Versionen aus Freising und Weißenburg.

Eben diesen Zweck erfüllte auch der Weißenburger Katechismus (~800), der zwischen lateinischen Gebeten vier 'deutschsprachige' Einschübe enthält: Das Vaterunser, die Todsündenliste, das *athanasianische Credo* und das *Gloria*. Dass im Credo das deutsche Wort *al-lîh*²² für lat. *catholicus* verwendet wird und nicht das üblichere Lehnwort ('ich glaube an die heilige *katholische* Kirche'), zeigt, dass der Skopos der Übersetzung das Verständnis des Begriffs für den Nicht-Lateiner ist. Das Gleiche gilt für die ab dem 9. Jh. auftauchenden Beichtformulare (Lorsch, Fulda, Mainz, Reichenau, Essen etc.; insges. 33 verschiedene Exemplare), die auf lateinische Vorlagen zurückgehen. Desgleichen sollten auch liturgische Gebete von Laien gesprochen und verstanden werden können. Noch wichtiger als für die Liturgie war die sorgfältige Translation jedoch für die Doktrin. Der Geistliche sollte im Rahmen von Messen die katholische Lehre an die Gemeinde weitergeben. Es hatte sich gezeigt, dass die Heiligkeit der Texte, die Schriftsprachlichkeit der lateinischen Vorlage und nicht zuletzt die Schwierigkeit der Translation nicht die Übersetzung durch spontanes Dolmetschen bewerkstelligen ließ. Dies führte letztendlich zur Notwendigkeit der Ausarbeitung von ahd. Versionen in den karolingischen Schreibstuben.

Deutsche Predigten waren noch bis ins 13. Jh. lateinischen Vorlagen nachgestaltet (vgl. Vermeer 1992: 139). Zumindest der zweite Teil des *Wessobrunner Gebets* (vor 790), das die Welterschöpfung behandelt, ist mit großer Wahrscheinlichkeit die Übersetzung einer lat. Gebetsformel (Vermeer 1992: 167ff). Eine Sammlung von Versionen liturgischer und theologischer Texte liegt in den sog. *Monseer Fragmenten* (~800) vor: Sie enthalten neben dem Isidor-Traktat *De fide Catholica ex vetero et novo testamento contra Iudaeos* Teile des *Matthäus-Evangeliums*, eine *Homilie* und eine *Predigt* des AUGUSTINUS. Auch die Übersetzung von Texten wie der *Exhortatio ad plebem christianum* des ISIDOR VON SEVILLA (lat. Fassung im *capitulare missorum* (802); Übersetzung aus Freising bald danach) konnte ein Hilfsmittel sein, einer deutschsprachigen Gemeinde religiöse Inhalte nahezubringen. Es ist somit durchaus naheliegend, dass die von Haug (1983: 53f) als *Musterübersetzungen* bezeichne-

²² Ahd. *al-lîh* 'allgemein, überall gültig' (Vermeer1992: 138); zu germ. **leika-* 'Gestalt'; **ga-leik-* (Adj.) 'die gleiche Gestalt habend' (vgl. Kluge 2002: 'gleich').

ten ahd. Texte in den Bildungszentren geschaffene Vorlagen für deutschsprachige Predigten oder Dispute waren.

Hierzu passt auch die These von de Boor (1957: 32), dass die Originalversion der Übersetzung des Isidor-Traktats eigens für die antiadoptionistischen Konzilien von Regensburg (792) und Frankfurt (794) geschaffen worden ist. Durch zahlreiche Abweichungen der Isidor-Übersetzung von der Vorlage, sowohl quantitativ (erklärende Zusätze, rhetorisches Gewichten) wie auch qualitativ (Begrifflichkeit), dokumentiert sie erstmalig die Schaffung einer umfangreichen Translation, die nicht dem Verständnis des Ausgangstextes, sondern der Vermittlung seines Inhalts dient (Boor 1957: 33). Die systematische Graphemik und die weitgehende Abwesenheit mundartlicher Merkmale legt die Produktion des Textes in der Kanzlei oder Hofschule Karls des Großen nahe (vgl. Haug 1983; Vermeer 1992). Er war unter anderem in Auftrag gegeben worden, um die Funktion der Karolinger als Förderer und Verteidiger des Glaubens zu stützen.

Die Vermittlung religiöser Inhalte war auch der Skopos, als die literarische Tätigkeit der Karolingerzeit ihren zweiten Höhepunkt erreichte. Ab etwa 822 wurde HRABANUS MAURUS' Klosterschule in *Fulda* zum neuen Bildungszentrum im Frankenreich (Vermeer 1992: 152f). Gleichzeitig kam es zu einem Wiederaufblühen der Übersetzungsarbeit. Es gab nun auch deutsche Versionen von *Messkannons*, während bislang der letzte Teil der Messe stets in lateinischer Sprache abgehalten worden war (Vermeer 1992: 152). Das bekannteste Produkt dieser Schule dürfte aber die Übersetzung der Vulgatabasierten lat. Übertragung des *Diatessaron* des Syriers *Tatian* durch mehrere Mönche in Fulda sein (~830). Die Besonderheit dieser Übersetzung besteht in der Balance zwischen Interlinearversion und freierer Übersetzung durch die sowohl um Worttreue wie verständliches Deutsch bemühten Translatoren (vgl. Eggers 1963 I, 207).

Ob hierbei das Ziel, 'deutsche' Literatur zu erzeugen oder aber eine adäquate Grundlage für den Religionsunterricht zu schaffen, mehr im Mittelpunkt stand, braucht an dieser Stelle nicht diskutiert zu werden. Ab dem Zeitpunkt, als Übersetzungsliteratur gezielt hergestellt und verwendet wurde, um die nicht-klerikalen Teile der Reichsbevölkerung zu erziehen und damit politisch zu kontrollieren, begann sich der translatorische Wandel auch der gesprochenen Varietäten zu vollziehen. Hierdurch begann also nicht nur die Geschichte der vernakularen Literatursprache, sondern dadurch, dass durch zentrale Steuerung auf alle Varietäten Einfluss genommen wurde, begann damit auch die Entwicklung dessen, was bereits drei Jahrhunderte später als die 'Volkssprache' Deutsch bezeichnet wurde (vgl. Kartschoke 1990: 31).

4 Der Weg zur deutschen Schriftsprache – Vollzug der Translation

Eines der ersten Großprojekte der Herstellung genuin 'deutschsprachiger' Literatur liegt in OTFRIEDS Evangelienharmonie (863-71) vor, der nach Meinung von Krohn (1988: 203) mit seinem Vorhaben,

"ein Werk in deutscher Sprache zu schreiben, das den vorbildlichen lateinischen Dichtungen ebenbürtig sei", neben theologischen auch politische Ziele verfolgte. Er widmete das Werk seinem König *Ludwig dem Deutschen*, und man kann in der Tat annehmen, dass infolge der Reichsspaltungen, zwischen 843 und 870, ein verstärktes Bedürfnis entstanden war, sich durch die Schaffung eigenständiger, vernakularer Literatur von den romanischen Nachbarn abzugrenzen. Die besondere Herausforderung bestand in der Behandlung religiöser Themen ohne die Verwendung lateinischer Vorlagen. Die Umsetzung dieses Vorhabens setzte zum einen bereits gewisse Fortschritte im translatorischen Wandel der Sprache voraus, erforderte zum anderen aber auch große Kreativität, die zu zahlreichen neuen *Lehnprägungen* bei OTFRIED führte (vgl. Betz 1974: 150). Dass wir auch dem noch 150 Jahre später schreibenden NOTKER LABEO VON ST. GALLEN eine große Anzahl solcher Bildungen verdanken (vgl. Betz 1974, 151), zeigt, dass es sich beim translatorischen Wandel des Ahd. um einen kontinuierlich fortdauernden Prozess handelte²³.

OTFRIED stand in der Tradition der Bibelversionen aus Fulda, wo er ausgebildet worden war (vgl. Eggers 1963 I). Er verwendete Bibelkommentare von HRABANUS, ALKUIN und BEDA VENERABILIS (vgl. Ehrismann 1932). Sein Stil ist an lat. Poesie angelehnt: Er schreibt im Paarreim. Hingegen ist die ältere altniederdeutsche Evangelienharmonie *Heliand* (~840), die ebenfalls mit Fulda in Verbindung gebracht wird (vgl. Meid 1993: 3; zu ahd. Spuren im altniederd. Schreibdialekt vgl. Ehrismann 1932: 157), in für die mündlich überlieferte germanische Poesie typischen Stabreimen verfasst. Da die lat. Vorrede auf Ludwig den Frommen als Auftraggeber schließen lässt und sowohl *Tatian* als auch der Matthäus-Kommentar von Hrabanus als Vorbild gedient zu haben scheinen, liegt die Vermutung nahe, dass durch diese Dichtung den noch nicht oder erst seit kurzem missionierten Sachsen religiöse Inhalte nahegebracht werden sollten. Es handelt sich um den ersten kontinentalwestgermanischen Versuch der Translation christlichen Inhalts in eine germanische Form (vgl. Vermeer 1992: 162; Kartschoke 1990: 44). Äußerst beachtenswert ist das Vokabular, das weitaus weniger von Lehnbildungen durchdrungen ist als frühere ahd. Werke. Die bevorzugte Lehnprägung des Autors/der Autoren ist die *Lehnbedeutung*. Maria ist *aðalcnôsles* ('von edler Geburt'), Josef ist *eðili*, Christus ist *cuning*, *drohtin*, *waldand*, *landes ward*, *cuningo rîkost* (der mächtigste König); *kraftag*, *mâri* (ruhmreich); die Jünger sind *theganos* (Recken) und *gisîðos* (Gefolgsleute); die Schafhirten sind *ehuscalcos* (Pferdehirten). Der kulturelle Transfer scheint eine "Sachsifizierung" von Jesus und seiner Umgebung zur Folge zu haben, wobei der Skopos nicht die Schöpfung eines sächsischen Jesus sein dürfte, sondern die "kulturspezifische Transposition eines heterokulturellen Ausgangssachverhalts" (Vermeer 1992: 162) darstellt.

²³ Es bedarf wohl keiner gesonderten Erwähnung, dass Sprachen im Kontakt in der Regel translatorischem Wandel unter-

Die einzige überlieferte ahd. Aufzeichnung germanischer Heldendichtung ist das Fragment des *Hildebrandlieds* auf den Umschlaginnenseiten eines sonst lateinischen Codex mit christlichem Inhalt aus Fulda (Anf. 9. Jh.). Klingenberg (1993) wertet es aufgrund zahlreicher Indizien als Zeugnis der *interpretatio christiana* germanischer Überlieferung. In das tragische, im germanischen Denken unausweichliche Schicksal des Kampfes zwischen Vater und Sohn sei eine christlich-ethische Botschaft gekleidet, die in der Klosterschule des HRABANUS MAURUS als Reaktion auf die Kämpfe zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen niedergeschrieben wurde. Trifft dies zu, spiegelt auch dieser Typ Literatur die Translation christlicher Inhalte in die germanische Welt wider, wenn auch nicht zwangsläufig mit linguistisch fassbarem Effekt.

Erstmalig als Urkundensprache bezeugt ist ein dt. Schreibdialekt (rheinfränkisch) durch die zweisprachig (ahd., afrz.) überlieferten *Straßburger Eide* (~842). Diese könnten nach einer Spekulation von Vermeer (1992: 149f) von dem bei Hofe beschäftigten Historiker Nithard (~790-845) verfasst worden sein, um bei den Verhandlungen jede Vertragspartei in der Sprache der anderen schwören zu lassen. Sie geben also möglicherweise Zeugnis darüber, dass Latein nicht mehr die alleinige Vertragssprache war, wenngleich es als solche auch noch die folgenden Jahrhunderte dominierte.

Abschließend ist als erste dt. Reimdichtung, die nicht eine lat. Vorlage rezipiert, das *Ludwigslied* zu nennen (westfränkisch, ~882). Es ist ein Preislied auf den westfränkischen König Ludwig III., dessen christliche Tugenden in Abgrenzung gegen die heidnischen Normannen, die er besiegt, geschildert und gleichzeitig als dessen Herrscherlegitimation beschrieben werden. Es handelt sich somit gleichzeitig um einen allegorischen, ersten deutschsprachigen Fürstenspiegel. Des Weiteren wurde erstmals explizit in deutscher Sprache eine religiöse Botschaft übermittelt, ohne auf die seit jeher lateinisch aufgezeichnete römisch-katholische Theologie zu rekurreren.

Damit waren Funktionen, die bislang allein das Lateinische erfüllt hatte, auf die Sprache (oder deren Varietäten) des Karolingerreiches übertragen worden. Über die *translatio studii* hatte sich also nicht nur die *translatio imperii* vollzogen, sondern durch den damit verbundenen kulturellen Transfer der Schriftlichkeit und den durch die Translationsarbeit bewirkten linguistischen Wandel wurde auch die Grundlage für eine deutsche Schriftsprache gelegt, die, wenn sie auch noch etliche Jahrhunderte in nicht-standardisierter Form oder auch in Schreibdialekten vorliegen sollte, fortan Autoren zur Selbstidentifikation diene. Da das Wort 'deutsch' ursprünglich die Angehörigen einer Sprachgemeinschaft denotierte, dienten ab dem 12. Jh. die sich simultan entwickelnden, auf translatorischen Neuerungen unterschiedlicher Ebenen basierenden und als 'gemeinsame Sprache' verstandenen Varietäten des Ost-

frankenreichs sogar als Anhaltspunkte für die Bezeichnung eines 'deutschen' Volkes (*Annolied, Kaiserchronik*; s.o. 3.1; vgl. auch die Aufsätze in Eggers 1970).

5 Schluss

Translatio ist der globale Begriff, der bereits bei mittelalterlichen Autoren die Übertragung der politischen Herrschaft, der geistigen Bildung und, zusammen mit einer neuen Begrifflichkeit, auch schriftsprachlicher Strukturen aus der römisch-katholischen Sphäre in die vordeutsche Welt des Karolingerreiches bezeichnen konnte. Durch die Errichtung der christlichen Bildungszentren im Frankenreich wurden gleichzeitig römisch-katholische Inhalte und die 'heilige' Sprache Latein importiert. Aufgabe des Klerikers war das Erlernen der fremden Sprache, um diese Inhalte zu begreifen, und die Weitergabe des noch wenig vertrauten geistigen Guts. Die fremde Sprache erlernte er durch die Translation neuer Begrifflichkeit in seine Ideenwelt, so wie er sich auch die fremde Ideenwelt durch Translation aneignete. Dieser Lernprozess konnte unter den Bedingungen leicht stattfinden, wie sie die Isolation und Homogenität der klerikalen Gesellschaft boten. Ungleich schwieriger war es jedoch, Angehörigen der weltlichen Sphäre eine Heilsbotschaft nahezubringen, für die es in ihrer Welt kaum Entsprechungen gab. Die Lösung des Problems suchte man in der Schaffung einer *Zwischenkultur*, die den Abgrund zwischen den Kulturwelten der *pfaffen unde leien* überbrücken sollte (vgl. Kartschoke 1990: 19). Ahd. Literatur entstand nicht einfach als Ergebnis der Christianisierung und aus dem Versuch heraus, das latinisierte Bildungswesen jener Zeit nachzuahmen. Ahd. Literatur ist vielmehr zum großen Teil der Versuch, sich mit der Latinität dem Christentum anzunähern. Die deutsche Literalität bildete sich im Zuge der Translation von politischer Kultur, Bildung – und nicht zuletzt der Sprache des römischen Christentums – in der Welt des deutschen Frühmittelalters heraus und spiegelt diese so wider. Die vollkommene Loslösung deutscher Literatur von lateinischen Vorbildern (sofern sie überhaupt je stattfand) ist für den historischen Zeitraum, der hier beschrieben wurde, nicht zu verzeichnen. Doch lässt sich bereits während der Karolingerzeit die Entstehung vernakularer Literatur feststellen, die Ergebnis eines durch die beschriebenen Translationsphänomene initiierten kulturellen und linguistischen Wandels ist.

6 Bibliographie

6.1 Quellen und Textausgaben

Buchner, Rudolf (1962). *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte I*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Boretius, Alfred (Hg.) (1891). *Monumenta Germaniae Historica. Capitularia I*². Hannover: Hahn (=MG Cap.).

Braune, Wilhelm, & Karl Helm (¹⁵1969). *Althochdeutsches Lesebuch*. Tübingen: Niemeyer.

Colunga, Alberto, & Laurenti Turrado (Hgg.) (1959). *Biblia Vulgata*. Madrid: Biblioteca de Autores Cristianos.

- Eggers, Hans (1964). *Der althochdeutsche Isidor. Nach der Pariser Handschrift und den Monseer Fragmenten neu herausgegeben*. Tübingen: Niemeyer.
- Gabelentz, H.C. von der, & J. Loebe (1843). *Ulfilas. Veteris et novi testamentis versionis Gothicae cum glossario et grammatica linguae Gothicae*. Leipzig: F. A. Brockhaus.
- Gross, Thomas, und Rudolf Schieffer (Hgg.) (1980). *Hincmarus Remensis. De ordine Palatii*. Hannover: Hahn.
- Holder-Egger, Oswald (1965). *Einhardi Vita Karoli Magni*. Post G. H. Pertz recensuit G. Waitz / Einhardus. Hannover: Hahn (Monumenta Germaniae Historica: Scriptores 7).
- Klaeber, Friedrich (Hg.) (³1950). *Beowulf and the Fight at Finnsburgh*. Boston: Heath.
- Piper, Paul (Hg.) (1878.). *Otfrieds Evangelienbuch. I. Theil: Einleitung und Text*. Freiburg i. Br.: Mohr.
- Sievers, Eduard (Hg.) (²1961). *Tatian. Lateinisch und Altdeutsch mit ausführlichem Glossar*. Paderborn: Schöningh.
- Sievers, Eduard, und Elias Steinmeyer (Hgg.) (1879-1922). *Die althochdeutschen Glossen (I-V)*. Berlin: Weidmann.
- Steinmeyer, Elias (Hg.) (1916). *Die kleineren altdeutschen Sprachdenkmäler*. Berlin: Weidmann.
- Tax, Petrus W. (Hg.) (1979). *Notker der Deutsche. Der Psalter, Psalm 1-50*. In: *Die Werke Notkers des Deutschen* 8. Tübingen: Niemeyer.
- Wilkins, A.S. (Hg.) (⁹1978). *M. Tulli Ciceronis Rhetorica*. Bd. 2, Oxford .

6.2 Aufsätze, Monographien und Sammelbände

- Auty, Robert, & al. (Hgg.). *Lexikon des Mittelalters* (1980ff). München: LexMA-Verl. (=LexMA).
- Baesecke, Georg (1950). *Frühgeschichte des deutschen Schrifttums*. Halle: Niemeyer.
- Bandmann, Günter (1965). Die Vorbilder der Aachener Pfalzkapelle. In: Wolfgang Braunfels & al. (Hgg.). *Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben*. III: Karolingische Kunst. Düsseldorf: Schwann. 424-62.
- Betz, Werner (³1974). Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühdeutschen. In: Friedrich Maurer & Heinz Rupp (Hgg.). *Deutsche Wortgeschichte*. Bd. I. Berlin, New York: de Gruyter. 135 -163.
- Beumann, Helmut (1982). *Imperator Romanorum, Rex Gentium*. In: Norbert Kamp & Joachim Wollasch (Hgg.). *Tradition als Historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des früheren Mittelalters*. Berlin, New York: de Gruyter. 214-230.
- Boor, Helmut de (²1955). *Deutsche Literatur von Karl dem Großen bis zum Beginn der höfischen Dichtung*. München: Beck.
- Bostock, J.K. (1960): Der Sinn des *Nibelungenliedes*. In: Heinz Rupp (Hg.) (1976): *Nibelungenlied und Kudrun*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 84-109.
- Büchner, Karl (1982). *Sallust*. Heidelberg: Winter.
- Campbell, Lyle (2004). *Historical Linguistics – an Introduction*. Second Edition. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Eggers, Hans (1963ff). *Deutsche Sprachgeschichte*. Bdd. I - IV. Reinbek: Rowohlt.
- Eggers, Hans (1970) (Hg.). *Der Volksname Deutsch*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Ehlers, Joachim (1987). *Die Geschichte Frankreichs im Mittelalter*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Ehrismann, Gustav (1932). *Geschichte der Deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters*. Bd. 1: *Die althochdeutsche Literatur*. München: Beck.
- Fleckenstein, Josef (1952). *Die Bildungsreform Karls des Großen als Verwirklichung der Norma Rectitudinis*. Dissertation, Universität Freiburg im Breisgau (Druck in der Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr, 1953).
- Fleckenstein, Josef (1959). *Die Hofkapelle der Deutschen Könige*. Stuttgart: Hiersemann.

- Fleckenstein, Josef (³1988). *Grundlagen und Beginn der Deutschen Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Fleckenstein, Josef (1989). *Ordnungen und formende Kräfte des Mittelalters*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Frings, Theodor (²1966). *Germania Romana*. Halle: Niemeyer.
- Goetz, H.-W. (1987). Regnum: Zum politischen Denken der Karolingerzeit. *ZRG Germ* 104.
- Green, Dennis Howard (1998). *Language and History in the Early Germanic World*. Cambridge (UK): University Press.
- Grønvik, Ottar (1986). *Über den Ursprung der aktiven Perfekt- und Plusquamperfektkonstruktion im Deutschen*. Oslo: Solum.
- Grundmann, Herbert (⁴1987). *Geschichtsschreibung im Frühen Mittelalter*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Harris, Alice C., & Lyle Campbell (1995). *Historical syntax in cross-linguistic perspective*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Haubrichs, Wolfgang (²1995). *Die Anfänge. Versuche volkssprachlicher Schriftlichkeit im frühen Mittelalter*. (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, hrsg. von Joachim Heinze). Tübingen: Niemeyer.
- Haug, Walter (1983). Schriftlichkeit und Reflexion. Zur Entstehung und Entwicklung eines deutschsprachigen Schrifttums im Mittelalter. In: Assmann, Assmann und Hardmeier (Hgg.). *Schrift und Gedächtnis. Archäologie der literarischen Dokumentation I*. München: Fink. 141-147.
- Haug, Walter (1989). *Strukturen als Schlüssel zur Welt. Kleine Schriften zur Erzählliteratur des Mittelalters*. Tübingen: Niemeyer.
- Kartschoke, Dieter (1990). *Geschichte der Literatur im frühen Mittelalter*. München: dtv.
- Klingenberg, Heinz (1993). Braht und Brand. In: Brogyanyi, Bela (Hg.). *Comparative Historical Linguistics*. Amsterdam: Benjamins. 407-467
- Kluge, Friedrich (1909). Gotische Lehnworte im Althochdeutschen. *PBB* 35, 134ff.
- Kluge, Friedrich (²⁴2002). *Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Sprache*. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin, New York: de Gruyter.
- Koller, Werner (1984). Übersetzungen ins Deutsche und ihre Bedeutung für die Deutsche Sprachgeschichte. In: Werner Besch, O. Reichmann & S. Sonderegger (Hgg.; 1984/1985). *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der Deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin, New York: de Gruyter. Bd. I, 112-129.
- Krohn, Rüdiger (1988). Literaturbetrieb im Mittelalter. In: *Propyläen – Geschichte der Literatur II. Die mittelalterliche Welt*. Berlin: Propyläen Verlag. 199-220.
- Lehmann, Christian (1984). *Der Relativsatz. Typologie seiner Strukturen – Theorie seiner Funktionen – Kompendium seiner Grammatik*. Tübingen: Narr
- Limbeck, Sven (2004). *Theorie und Praxis des Übersetzens im deutschen Humanismus. Albrecht von Eybs Übersetzung der 'Philogenia' des Ugolino Pisani*. Dissertation, Universität Freiburg im Breisgau.
- Lühr, Rosemarie (im Druck): Der Einfluss der klassischen Sprachen auf die germanische Grammatik. In: G. Meiser (Hg.). *Sprachkontakt und Sprachwandel. Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft in Halle/S., 17. - 23. September 2000*.
- Meid, Volker (1993). *Metzler Literaturchronik. Werke deutschsprachiger Autoren*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Morris, Richard L. (1988). The rise of periphrastic perfect tenses in German: The case against Latin Influence. In: Elmer H. Antonsen & Hans Henrich Hock (Hgg.). *Stæfcræft: Studies in Germanic Linguistics*. Amsterdam: Benjamins.
- Öhl, Peter (1994). 'Palatium' und das Regnum der Karolinger. Unv. Ms., Universität Freiburg.

- Öhl, Peter (2002). Rezension zu: D.H. Green, Language and History in the Early Germanic World. *Linguistische Berichte* 191.
- Öhl, Peter (2006). Rezension zu: Lyle Campbell, Historical Linguistics – an Introduction. *Linguistische Berichte* 209. 99-103.
- Öhl, Peter (2008). Althochdeutsche Literatur im Rahmen einer Theorie der Translation. In: Iwona Bartoszewicz, Joanna Szczek & Artur Tworek (Hgg.), *Linguistica et Res Cotidianae*. Wrocław & Dresden: Neisse Verlag. 431-444 (*Linguistische Treffen in Wrocław* 2; Beihefte zum *Orbis Linguarum* 68).
- Öhl, Peter (2009a). Die Entstehung des periphrastischen Perfekts mit *haben* und *sein* im Deutschen – eine längst beantwortete Frage? Formale und funktionale Erklärungsansätze für die Auxiliarisierung. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 28/2, 265-309.
- Öhl, Peter (2009b). Sprachwandel und kognitive Ökonomie: Zur Grammatikalisierung und Substitution von Satzkonnectoren. *Linguistische Berichte* 220, 393-438.
- Renn, Joachim, & al. (Hgg.) (2002). *Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration*. Frankfurt/Main (u.a.): Campus-Verlag.
- Schmale, Franz-Josef (1985). *Funktion und Form Mittelalterlicher Geschichtsschreibung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Sonderegger, Stefan (1979). *Grundzüge Deutscher Sprachgeschichte. Einführung – Genealogie – Konstanten*. Berlin: de Gruyter.
- Sonderegger, Stefan (1985). Latein und Althochdeutsch. Grundsätzliche Überlegungen zu ihrem Verhältnis. In: *Festschrift für Hans Häfele*. Sigmaringen: Thorbecke. 59-72.
- Staab, Franz (1990). Palatium in der Merowingerzeit. Tradition und Entwicklung. In: Staab (Hg.), 49-69.
- Staab, Franz (1990). (Hg.). *Die Pfalz, Probleme einer Begriffsgeschichte vom Kaiserpalast auf dem Palatin bis zum heutigen Regierungsbezirk*. Speyer: Pfälzische Ges. zur Förderung der Wiss.
- Steger, Hugo (1961). *David rex et propheta. König David als vorbildliche Verkörperung des Herrschers und Dichters im Mittelalter nach Bildvorstellungen des achten bis zwölften Jahrhunderts* (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 6). Nürnberg: Hans Carl Verlag.
- Vermeer, Hans J. (1992). *Skizzen zu einer Geschichte der Translation. Bd. II. Altenglisch, Altsächsisch, Alt- und Frühmittelhochdeutsch*. Frankfurt: IKO.
- Vermeer, Hans J. (1996). *Die Welt, in der wir übersetzen: drei translatologische Überlegungen zu Realität, Vergleich und Prozess*. Heidelberg: Textcontext-Verlag.
- Weisgerber, Leo (1933). Die Stellung der Sprache im Aufbau der Gesamtkultur. T. 1. *Wörter und Sachen* 15, 134-224.
- Worstbrock, Franz Josef (1965). Translatio artium. Über die Herkunft und Entwicklung einer kulturhistorischen Theorie. *Archiv für Kulturgeschichte* 47. 1-22.
- Zotz, Thomas (1990). Palatium publicum, nostrum, regium. Bemerkungen zur Königspfalz in der Karolingerzeit. In: Staab (Hg.), 71-101.

Peter Öhl
Ludwig-Maximilians-Universität München
Department für Germanistik, Komparatistik, Nordistik, Deutsch als Fremdsprache
Institut für Deutsche Philologie
Schellingstraße 3 (RG)
D-80799 München
oehl@gesus-info.de

Impressum:	
Herausgeber:	Gesellschaft für Sprache und Sprachen (GeSuS) e.V. Valleystr. 42 D-81371 München
Redaktion dieser Ausgabe:	Sandy Kutzner (Erfurt) Nora Wiedenmann (München) Peter Öhl (Wuppertal) (V.i.S.d.P., Layout)
Redaktionsadresse:	Redaktion 'Sprache und Sprachen' Dr. Peter Öhl Bergische Universität Wuppertal Institut für Germanistik / Abteilung Sprachwissenschaft Gaußstr. 20 D-42119 Wuppertal E-Mail: redaktion@gesus-info.de
Vertriebsadresse:	GeSuS e.V. Robert J. Pittner Steeler Str. 168 D-45884 Gelsenkirchen Deutschland
Erscheinungsweise:	unregelmäßig
Preis:	4 Euro (Doppelnummern 8 Euro) + Porto
Bankverbindung:	Bank für Sozialwirtschaft München Konto 88 32 300 BLZ 700 205 00
"Sprache & Sprachen" ist vollständig im Besitz der GeSuS e.V. ISSN 0934-6813	
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der VerfasserInnen und nicht die der Redaktion wieder. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der durch das Urheberrecht vorgegebenen Grenzen ist ohne die Zustimmung der Redaktion und der VerfasserInnen unzulässig. Bitte schicken Sie Ihre Beiträge nur an die Redaktionsadresse (s.o.)! Die aktuellsten Informationen finden Sie immer unter: http://gesus-info.de/	

Jahrgänge vor Heft 29 finden Sie unter: <http://gesus-info.de/Publikationen/Lieferbar.html>

- Heft 29/30** (2002; Preis 8 Euro) enthält: *Möglichkeiten und Grenzen der Idiomatisierung von Komposita im Deutschen und ihre slowakischen Äquivalente* von Mária Vajicková / *Ausspracheschulung im Deutschunterricht* von Lívia Adamcová / *Die Verletzung des verbalen Rahmens im gegenwärtigen Deutsch als Problem des DaF-Unterrichts* von Mária Danová / *Aktionsarten im Russischen und deren Äquivalente im Deutschen* von Jadwiga Stawnicka / *Doppelter und dreifacher Sinn – Ausdrücke und Redewendungen mit besonderem Esprit* von Wolfram Euler / *Code – Der Zusammenhang zwischen Sprache und Erfahrung, verdeutlicht an den Methoden der Geheimmunikation* von Franz Januschek / *Sehr indirekte Sprechakte – Zu einer Linguistik geheimer Kommunikation auf empirischer Datenbasis* von Nora Wiedenmann / *Stereotyp – Ausländer – Meinungsbild. Berichterstattung in einer Tageszeitung. Ein historischer Vergleich von gestern bis heute* von Mehmet Metin / *Fehleranalyse im Fremdsprachenunterricht* von Jana Korcáková / *"Protest-marsz, auto-naprawa, tenis-nauka" – Der Drang der deutschen Wortbildung nach Polen* von Janusz Stopyra.
- Heft 31** (2006; Preis 4 Euro) enthält: *Besonderheiten der lexikalisch-semanticen Terminologiebildung im Russischen und im Deutschen* von Elena Minakova / *Die deutsche Sprache außerhalb Deutschlands (am Beispiel deutscher Inseldialecten in Baschkortostan)* von Rawil Gataullin / *Die Verdrängung der Opposition Nicht-Iterativität/Iterativität durch die Opposition Perfektivität/Imperfektivität im Russischen* von Wladimir D. Klimonow / *The syntax of "ko ha-" 'QUOT say' omission in Korean* von Elena L. Rudnitskaya / *Sprachliche Formen der Interpersonalität in der Fachtextsorte "Rezension"* von Alena Lejsková / *Rezensionen: Kessel & Reimann: 'Basiswissen Deutsche Gegenwartssprache'; Lemnitzer & Zinsmeister: 'Korpuslinguistik: Eine Einführung'; Lohde: 'Wortbildung des modernen Deutschen: Ein Übungsbuch'; von Karin Pittner.*
- Heft 32** (2006; Preis 4 Euro) enthält: *HOT NEWS Anteriors in English, German and Spanish: A Diachronic Description* von Daniel Burgos / *Hörrückmeldungen in Hochschulprüfungen* von Vera Zegers / *Typologische Variation funktionaler Kategorien in der C-Domäne von Peter Öhl / Vergangenheitsstempora im Deutschen und im Polnischen. Eine Analyse unter Berücksichtigung ihres deiktischen Charakters* von Mariola Wierzbicka.
- Heft 33/34** (2006; Preis 8 Euro) enthält: *Ästhetik der suprasegmentalen Erscheinungen und Textinterpretation* von Petr Kucera und Marta Panusová / *Eine kontrastive Analyse des Beschwerdeverhaltens in Deutsch und Französisch als Muttersprache und Lernersprache* von Bettina Kraft & Ronald Geluykens / *Transparenz der Ironie – vordergründige und hintergründige Stilmittel* von Wolfram Euler / *Politische Flugblätter in Kroatien – der Wahlkampf 1992* von Nevenka Petkovic und Velimir Piskorec / *Das System von Höflichkeitskonventionen als Ursache interkultureller Missverständnisse* von Mehmet Metin / *Synonymie und Polysemie in den Fachsprachen* von Alena Duricová / *"Blau wie ein Veilchen" oder "pijany jak bela" – Die deutschen und polnischen phraseologischen "Wie"-Vergleiche zur Beschreibung der Trunkenheit* von Joanna Szczek / *Die Textsorte HOROSKOP in Jugendzeitschriften: eine Analyse sprachlicher Merkmale und sprachlicher Persuasion* von Birgit Lawrenz / *Bias in Newspaper Discourse: the Second Gulf War* von Dorottya Ruisz / *Der Euphemismus in der Politischen Sprache* von Ida Nadova.
- Heft 35** (2007; Preis 4 Euro) enthält: *Überlegungen zu einer relativen Chronologie der rätischen Sprache* von Alfréd Tóth / *Ein Beitrag zur repräsentationellen Erklärung des Quantorenkopos* von Peter Öhl / *„Später Spracherwerb“* von Nora Wiedenmann / *Intertextuelle Bezüge im deutschen und tschechischen Werbediskurs* von Hana Jílková / *Rezension: Scherner & Ziegler: 'Angewandte Textlinguistik'* von Beata Kasperowicz-Stążka.
- Heft 36** (2007; Preis 4 Euro) enthält: *Artikel, Narration und Sprachvergleich* von Volkmarr Engerer / *Etruscan and Hungarian* von Alfréd Tóth.
- Heft 37** (2008; Preis 4 Euro) enthält: *Weil – 'because' – in adult and child German and Swiss German* von Manuela Schönenberger / *Zucker und Salz – zwei Begriffe im Spannungsfeld zwischen Umgangssprache und chemischer Fachsprache* von Wolfram Euler / *Einheiten fremder Herkunft im Duden-Aussprachewörterbuch, dargestellt am Beispiel des Slowakischen* von Zuzana Bohušová / *Buchbesprechung: Damaris Nübling et al. (2006). Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels* von Peter Öhl.
- Heft 38** (2008; Preis 4 Euro) enthält: *Die ungarische alternative Sprachforschung und ihr ideologischer Hintergrund – Versuch einer Diagnose* von Bela Brogyanyi / *Ein multimedialer Rahmen für das effektive Lernen von Orthographie* von Christian Vögeli / *Komponenten des Diskursbegriffs* von Łukasz Kumięga / *Das Lächeln bzw. der Humor im Islam* von Mehmet Metin.
- Heft 39** (2009; Preis 4 Euro) enthält: *Einflüsse von Fremdsprachen in Wortschatz und Grammatik. Grundsätzliche Überlegungen* von Wolfram Euler / *Geminaten im Kontrast. Aussprache von Doppelkonsonanten im Slowakischen, Deutschen und Ungarischen* von Zuzana Bohušová / *Die Beschreibung der Kategorie der Genus Verbi vs. Diathese im Deutschen, Albanischen und Norwegischen* von Ergys Prifti / *Autonomiefördernde Lern- und Lehrformen im Landeskundeunterricht* von Pavla Nečasová / *Lokalisierung* von Dimitra Anastasiou, Madeleine Lenker und Reinhard Schärer.